Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 3 (1908)

Heft: 12

Artikel: Berner Trachten: von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Neuzeit

Autor: Heierli, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BHEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER « SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ » BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE »

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 12 O DEZEMBER 1908

LA REPRODUCTION DESARTICLES ET COMMUNIQUÉS AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE

==== BERNER TRACHTEN =====

Von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Neuzeit

Von Frau J. Heierli in Zürich

= Mit den zwei farbigen Kunstbeilagen IV und V =

BIS zum XVIII. Jahrhundert gab es auf dem Lande keine Kleidermode, die nicht *zuerst* vom Stadtbewohner getragen worden wäre. Spezielle Volkstrachten gab es keine.

Erst in dem genannten Jahrhundert fingen solche an sich auszubilden.

Das älteste mir bekannte Bild einer Bauerntracht im Kanton Bern stammt von 1774. Es stellt Marie Flückiger, die Frau des seinerzeit weit berühmten Wunderdoktors Schüppach von Langnau, vor. (Siehe Bild.)

Der Hut der Marie Flückiger zeigt die damalige allgemeine Modenform. Sowohl Männer wie Frauen trugen solche Hüte, den Rand auf irgend eine Art kokett verbogen. Bäuerisch ist der Schnitt der Jacke mit den schmalen Vorderteilen, welche bei Festlichkeiten, Hochzeit, Taufe und Besuchen in der Stadt angezogen wurde. wöhnlich ging man in Hemdärmeln, welche am Ellbogen oder an der Handwurzel mit einem Brisli geschlossen wurden. Auch auf der Brust war das Hemd sichtbar und wurde am Hals ebenfalls mit einem Brisli geschlossen. Der Vorstecker ist hoch und scheint wie das Göller aus Damast zu bestehen, beide sind mit schwarzem Samt eingefasst. Mieder und Göller hatten die Städter-

innen seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts abgedankt. Die Kleidung der Marie Flückiger ist eine *Bauern*tracht, aber noch keine typische *Berner*tracht.

Zirka 15 Jahre jünger sind eine Anzahl Bilder von Berner Bauersleuten, welche *Freudenberger*, *Aeberli* und *Reinhardt* in den Jahren 1780 bis 1800 gemalt haben. Die Bäuerinnen haben stets rote Mieder, helle Vorstecker und Göller, mit schwarzem Samt eingefasst. An den Hüften waren unter dem Rock Wülste angebracht. (Die bescheidene Nachahmung der Rokokodamen. Siehe die beiden Bilder von *Freudenberger* (Tafel V und S. 91), sowie das erste von *Reinhardt* (S. 90).

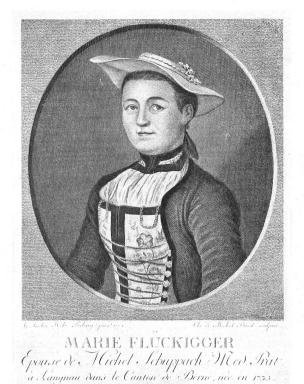
Der Maler *J. Reinhardt* hat eine Bauernfamilie porträtiert, bei welcher die Trachten der Mutter und Tochter mit bunten Vorsteckern und beliebig farbigen Miedern, reichen Silberhaften und Ketten versehen sind. Ueber dem Busen der Mutter ist ein Tüllfischü drapiert. (Tafel IV.) Noch mehr kommt diese

"städtische" Mode auf dem Porträt der Elisabeth Senn zum Ausdruck. (Siehe Bild S. 90.) Hier ist das Mieder noch enger und schlanker geschnürt. Sogar ein Blumenstrauss ist vorgesteckt. Von dem zierlichen "Schwefel"-Hütchen hängen die spitzenumränderten Bindbänder auf die Achsel herunter. Nur wenig hat sich der Hut aus der Zeit Marie Flückigers verändert. Die Form ist kreisrund geworden, sie misst nie mehr als 32 cm im Durchmesser. Der Kopf erhebt sich kaum

über den auf beiden Seiten leicht aufwärts gedrückten Rand. Dies ist das typische Bauernschwefelhütchen, das unverändert bis gegen die Mitte des XIX. Jahrhunderts getragen wurde. (Wir finden das Hütchen auf mehreren unserer Bilder.) Aber auch die Tracht ist jetzt typisch bernisch geworden, und zwar haben wir eine "bäuerische" und eine "städtische" Tracht. Diese Eigentümlichkeit kommt auch anderwärts vor. Sie ist folgendermassen entstanden: Die Städterinnen kleideten sich nach der französischen Mode. Die Bauern hatten ihre eigenen Trachten. Die Frauen der kleinen Städte und Dörfer durften keinen Anstoss erregen, indem sie in Modekleidern einhergingen, und für Bäuerinnen wollten sie doch auch nicht gelten. Sie trugen deshalb die Bauerntracht ihrer Gegend; die Stoffe, die Farben, die Art sie zu tragen, holten sie aus der Stadt und fügten reichen Silberschmuck hinzu.

In Frankreich hatte die Revolution grosse Aenderungen auf dem Gebiete der Kleidermode gebracht. Sie hatte mit den alten Formen aufgeräumt und die alte Farbenpracht ver-

trieben. Die Folgen machten sich auch in der Schweiz bemerkbar. Das XIX. Jahrhundert sieht die Stadtdamen in hellen, farblosen Gewändern mit ganz kurzen Taillen und glatt abfallenden Hüften einhergehen. Somit können doch auch die Kleinstädterinnen und Dörferfrauen nicht länger an den langen, steifen Miedern und Vorsteckern festhalten. Man will doch trotz seiner Tracht modisch sein. Also wird das Mieder kurz gemacht, der Vorstecker verliert seine Bepanzerung von Meerrohr und Fischbeinstäben und ist nur noch handbreit. Ein Bild von Ludwig Vogel (S. 93) zeigt uns deutlich diesen Empireschnitt (siehe auch die Marktszene und die Hochzeit S. 91 u. 92). Statt der 15 Paar Haften fanden nur noch 6 Paare Platz. Da die Nestelschnur keinen Zweck mehr hatte, liess man sie weg, behielt aber die Haften als Garnitur. Neben dem Schwefelhütchen hatte sich allmählich auch die Haube typisch geformt. Man verwendete dazu 20 cm breite Rosshaarspitzen.



BAUERNTRACHT AUS DEM EMMENTAL um 1774 = COSTUME DE L'EMMENTAL, vers 1774 = ...

(Siehe Marktszene, Hochzeit und Festtracht der Neuzeit.) Um die Stadtmode nachzuahmen, hatten auch die Bäuerinnen die Hüftpolster und die rote Miederfarbe weggelassen. Weisse Mousselinschürzen waren "städtisch", leinene "bäuerisch".

Folgen wir der Zeit und der Entwicklung der Tracht, so sehen wir, dass gegen 1830 Mieder und Vorstecker wieder höher, letztere nach unten mit einer "Schneppe" versehen wurden, unter welcher die Schürze hindurchging (siehe Bild S. 93). Die Zierhaften vermehrten sich zusehends. Um 1860 hatte der Vorstecker beinahe wieder seine alte Höhe von 1750 erreicht. Die Stoffe liebte man dunkel, meist schwarz. Glasperlen in weiss, gold, stahl und bunten Farben wurden bis zum Uebermasse für Stickereien des Mieders und Göllers ver-

aller Art verdrängt, so dass sie nur noch als Eigentümlichkeiten bei Nationalfesten aufgesetzt werden. Wie die Kopfbedeckung sich nach der Mode richtet, werden auch Mäntel und Jacken nach neuestem Schnitte zu der Tracht angezogen.

※ ※ ∥ MITTEILUNGEN ∥ ※ ※

"Im Röseligarte".* Das soeben erschienene zweite Bändchen der von Otto von Greyerz herausgegebenen schweizerischen Volkslieder verdient eine besonders herzliche Begrüssung. Das ist ein wahres Volksbuch! Ohne die historischen Grundlagen ausser acht zu lassen, ist doch, neben der verständnisvollen Freude am lebendigen Wort der frischen heimischen oder heimisch gewor-



J. GEBHARD UND SEINE TOCHTER VON KÖNIZ. "Bäuerische" Berner Trachten aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. COSTUMES BERNOIS DE LA FIN DU XVIII^e SIÈCLE.



BENDICHT GLAUSER, KÜHER ZU JEGISTORF, UND ELISA-BETH SENN. Berner Trachten aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts.

— COSTUMES BERNOIS DE LA FIN DU XVIII^e SIÈCLE —

Oelgemälde von Josef Reinhardt, im Historischen Museum in Bern

Portraits à l'huile par J. Reinhardt. Au Musée historique de Berne

wendet. (Bild von *Richard*, S. 93.) Den Busen bedeckte jetzt ein "Mänteli', aus feingeröhrleter Leinwand, die Hemdärmel werden von da an bis heute in eine tiefe Falte gelegt, bretthart gesteift und geplättet. Nach und nach verloren sich die Stickereien, der Vorstecker verschmolz zu einem Stück mit dem Mieder. Diese "Kittelbrust" wurde mehr und mehr aus schwarzem, gepresstem Samt hergestellt, und seitdem sie nicht mehr am "Kittel"-Rock befestigt war, wurde sie hinten mit Fäckli "Läpper" versehen. (Rückansicht aus der Neuzeit, S. 94.) Die Fäckli werden heute noch mit Jetquimpen, Spitzen und Mäschli garniert, deren Form und Garnitur nach der Mode wechseln. Ist die Kittelbrust mit Ärmeln versehen, in welchem Fall sie aus Lasting, Kaschmir, Merino u. s. w. angefertigt wird, so heisst sie "Tschöpli" oder "Chuttli".

Benützt man die schwarzsamtene "Kittelbrust", so gehört eine farbig seidene Schürze dazu. Ist das Tschöpli aus farbigem Wollenstoff hergestellt, so wird die bis fast auf den Boden reichende Schürze ebenfalls vom gleichen Stoff gemacht. Seit den 60 er Jahren wurden Schwefelhütli und Haube zuerst durch den sog. "Bergèrehut", später durch Modehüte

denen Lieder, der ästhetische Gesichtspunkt für den Herausgeber in allem das Ausschlaggebende gewesen. Auch hier wie auf andern Gebieten soll der volkstümlichen Kunst durch den Anschluss an das wirkliche Leben Boden und Entwicklungsfähigkeit gegeben werden. Die Aufgabe erscheint trefflich gelöst. Ganz wesentlich tragen dazu die musterhafte Ausstattung und der einzigartige Buchschmuck unseres Berner Meisters R. Münger bei. Ich kann mir nichts Zweckentsprechenderes, Reizvolleres denken, als diese stimmungsvollen, in allen Empfindungen wahren und auch in ihrer Ausdrucksweise so überaus bodenständigen, echt schweizerischen Zeichnungen. Ihr Kunstwert ist ein bleibender, der harmonische Zusammenklang aber zwischen Wort, Melodie und Bild vorbildlich für ähnliche Veröffentlichungen auf allen Gebieten.

Wer die Büchlein "Im Röseligarte" lieb gewinnt, dem stehen Herz und Sinn offen für den richtigen "Heimatschutz". Möchten daher die Freunde dieser Sammlung heimischer Volkslieder nicht nur im Bernbiet, sondern ringsum im ganzen Schweizerlande noch immer zahlreicher werden.

^{*} Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder, herausgegeben von Otto von Greyerz. Mit Buchschmuck von Rudolf Münger. Zweites Bändchen. Bern 1909. Verlag von A. Francke. 79 Seiten. Preis brosch. Fr. 1, 50, bei Bezug von mindestens 25 Exemplaren Fr. 1,25. Vergleiche die Ankündigung des ersten Bändchens im Heimatschutz 1907, Seite 96. Im Frühjahr wird das dritte Bändchen erscheinen.

1908. KUNSTBEILAGE IV



HEIMATSCHUTZ





BERNER MARKTBILD — Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von F. N. König.

SCÈNE DE MARCHÉ — Dessiné d'après nature et lith. par F. N. König ====

"STÄDTISCHE" BERNER TRACHTEN AUS DEM ANFANGE DES XIX. JAHRHUNDERTS.

— COSTUMES DE LA VILLE DE BERNE AU COMMENCEMENT DU XIX SIÈCLE ==



Aquarell von S. Freudenberger

"BÄUERISCHE" BERNERTRACHT BIS ENDE DES XVIII. JAHRHUNDERTS COSTUME DE LA CAMPAGNE BERNOISE, FIN DU XVIII' SIÈCLE.

Aquarelle de S. Freudenberger



BAUERNHOCHZEIT IM EMMENTAL — Aquarell von Schwägler, einem Zeitgenossen Königs.

NOCES VILLAGEOISES DANS L'EMMENTAL — Aquarelle de Schwägler ———





KINDERTRACHTEN AUS DEM EMMENTAL UND DEM SEELAND AUS DEM ANFANGE DES XIX. JAHRHUNDERTS.

COSTUMES D'ENFANTS DE L'EMMENTAL ET DU SEELAND, COMMENCEMENT DU XIX. SIÈCLE









EMMENTALER TRACHT um 1860

Nach einer Photographie von *Richard* in Zürich

COSTUME DE L'EMMENTAL vers 1860

D'après une photographie de *Richard* à Zurich

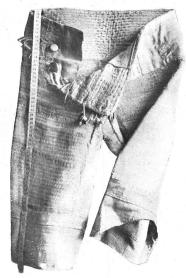


COSTUME BERNOIS MODERNE. Le chapeau ne se porte que pour les = fêtes nationales =

= Photographie R. Ganz à Zurich =

BERNERIN DER NEUZEIT. Das Hütli wird nur bei nationalen = Festen getragen = Photographie von R. Ganz, Zürich

Das Bruststück besteht aus grober Leinwand. Der vom Mieder unbedeckt bleibende Teil ist mit schwarzem Samt besetzt und ebenfalls mit Samtband umrandet. Auf jeder Seite ist ein Blumenzweig in Goldfarben aufgestickt.



Original in Privatbesitz



Original im Schw. Landesmuseum



"Kittelbrust"



Die Entstellung unseres Landes. Professor Schultze-Naumburg hat eine vom deutschen Bund Heimatschutz herausgegebene und mit lehrreichen Beispielen und Gegenbeispielen ausgestattete Schrift verfasst "Die Entstellung unseres Landes", die wir, obwohl sie ausschliesslich deutsche Verhältnisse betrifft, doch auch unseren Lesern und Mitgliedern angelegentlichst zum Studium empfehlen können. Die Schrift will, wie im Vorwort näher ausgeführt ist, die Bestrebungen gegen das herrschende Bauelend unterstützen und wendet sich so nicht nur an Fachleute, vor allem an die Bauhandwerker auf dem Lande, sondern auch an Geistliche und Lehrer und durch ihre Vermittlung an die weitesten Laienkreise. Um eine möglichste Verbreitung der Schrift zu ermöglichen, ist der Preis äusserst niedrig gestellt worden; das Exemplar kann für 30 Pf. ausschliesslich Porto vom Geschäftsführer des deutschen Bundes Heimatschutz, Herrn Fritz Koch, Meiningen (S. M.), Feodorenstrasse 8, bezogen werden.

Zur Frage der Strohdächer.

Vielen Freunden heimatlicher Bauweise mag es gegangen sein wie früher dem Schreiber dieser Zeilen. Sie werden sich gesagt haben: so wünschenswert auch die Erhaltung des Strohdaches, des eigentlichen Wahrzeichens gewisser heimischer Landschaften, wäre, hier ist nun einmal ein Punkt, wo wirklich der Heimatschutz vor praktischen Rücksichten Halt machen muss; die Feuergefährlichkeit des Stroh daches ist doch zu gross, als dass man es guten Gewissens wa-gen dürfte, noch für dessen Beibehaltung zu plädieren. Auch bei Lektüre des Novemberheftes dieser Zeitschrift mögen wieder viele so gedacht haben. Ihnen allen sei gedacht haben. Ihnen allen sei mitgeteilt, dass heute auch dieses Bedenken beseitigt zu sein scheint Dem Worpsweder Maler Hans am Ende nämlich soll nach jahrelangen Versuchen die Herstellung eines feuersichern, d. h. sehr schwer anbrennbaren Strohdaches gelungen sein. Die Brandprobe vor der Baupolizei soll einen überraschenden Erfolg gezeitigt haben (vergl. Kunstwart Jahrg. XXI, Heft 20). Infolgedessen werden in Deutschenergische Schritte zur Erhaltung des niederdeutschen Stroh-hauses getan werden. Wäre es nicht am Platze, wenn auch im Aargau, Solothurn usw. zunächst, eben im Sinne praktischen Heimatschutzes, die Frage der feuersichern Strohdächer nach dem System des Worpsweder Malers studiert würde?

Carl Guggenheim, Zürich Einer weiteren Mitteilung entnehmen wir folgendes:

Als folgenreiche Erfindung muss es bezeichnet werden, dass es durch Imprägnierung gelungen ist, Stroh vollständig unbrennbar zu machen. Ein Landwirt in Meck-

lenburg, Gerentz, erfand eine
Mischung von Lehm, Gips und Gallwasser, in welche das Stroh
getaucht wird. Beim Trocknen erhärtet diese Masse und macht
das Stroh unbrennbar, ohne es sonst zu verändern. Es wird dann
in Bündeln mit Draht auf dem Balken- und Sparrenwerk des
Daches befestigt und kann durch gleichmässiges Scheren vollständig die Form unserer heimischen Strohdächer erhalten. Eine
Beschreibung dieser Dächer gibt die illustrierte Broschüre des
Verschönerungsvereins Worpswede. (1 Mk.)
Die Versuche über die Haltbarkeit dieses Daches bei einem

Die Versuche über die Haltbarkeit dieses Daches bei einem Brande, die heuer in Worpswede veranstaltet wurden, haben die Vorzüge dieser Imprägnierung in schlagender Weise bewiesen. Ein Schuppen wurde mit verschiedenen Deckungsmaterialien gedeckt, mit Reisig, Stroh, Kienholz usw. angefüllt und hierauf angezündet. Während die mit Zement, Ziegeln, Dachpappe usw. eingedeckten Teile des Daches in längstens 14 Minuten zerstört waren, blieben die mit imprägniertem Stroh gedeckten Partien auch nach dem Brande aufrecht, das Stroh war nahezu unversehrt, kein Flugfeuer hatte sich entwickelt. Es gelingt natürlich auch nicht, ein solches Dach durch Eisenbahnfunken, ja selbst durch untergehaltene Petroleumfakeln zum Brennen zu bringen.

Diese Bedeckung hat sich also den übrigen Deckungsarten als entschieden überlegen erwiesen, so dass deren Zulassung seitens der Regierung selbst in geschlossenen Häuserreihen nichts im Wege stehen dürfte, um so weniger, als das Strohdach in hygienischer Hinsicht fast allen andern Dächern überlegen ist.

Dr. G. Klinger, Vandœuvres près Genève.

Eine neue Aufgabe für den Heimatschutz. (Korresp.) Ist es nicht auch eine Aufgabe für den Heimatschutz, alte Ortsnamen, Flurbezeichnungen, Strassennamen usw. vor dem Untergang zu schützen? Anlass zu dieser Frage gibt uns ein Vorkommnis, das sich letzten Sommer in der Stadt Biel zugetragen hat. — Gerade über der Stadt Biel, auf dem ersten Absatz des Jurahanges, liegt ein hübsches, burgartig gehaltenes Landhaus, der Jügerstein. Vor dem Schlösschen durch führt ein Weg in das frühere Rebgelände unserer Stadt, der bis vor kurzem den offiziellen Namen Jügersteinweg trug. Das an diesen Weg anstossende Land ist in den

letzten Jahren der Bautätigkeit erschlossen worden. Eine Reihe von Villen ist links und rechts er-standen und der Weg selber ist von der Gemeinde verbessert und zu einem bequemen Strassenzug ausgebaut worden. Einige der Herren Villenbesitzer nun fanden, dass zu dieser Modernisierung der alte währschafte Name, Jägersteinweg" nicht mehr passe. Etwas Feineres musste her, und so verlangte denn eine Petition, dass die Gemeindebehörde die Umtaufe des Jägersteinweges in eine "Alpenstrasse, Rue des Alpes" vornehme. Leider schenkte der Gemeinderat dem Gesuche Gehör, und so ist heute die alte angestammte und originelle Strassenbezeichnung verschwunden und hat dem farblosen, überall bereits abgebrauchten, aber pompösen neuen Namen Platz gemacht. Alte Bieler, die als Buben noch den Jägersteinweg hinauf und hinunter gezogen sind, ärgern sich über diese Verschlimmbesserung fast grün; eine spätere Zeit aber wird bedauern, dass der Sinn für gute Eigenart gerade bei uns, die wir doch mit lokaler Eigenart nicht besonders gesegnet sind, einer gewissen Grossmannssucht hat weichen müssen. -f.

Nationaldenkmal. Das Programm für ein Nationaldenkmal zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerbundes ist nun endgültig festgestellt und vom Bundesrate genehmigt. Letzterer hat für Preise 25000 Fr. bewilligt. Das Denkmal soll zur 600. Jahresfeier der Schlacht am Morgarten (15. November 1915) enthüllt werden. Es sind dafür vier Plätze in Aussicht genommen, deren Wahl dem konkurrierenden Künstler anheimgestellt ist. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Landammann Rudolf von Reding-Biberegg, Schwyz; Professor Dr. Bluntschli, Architekt, in Zürich:

Wahl dem konkurrierenden Künstler anheimgestellt ist. Das Preise gericht besteht aus den Herren: Landammann Rudolf von Reding-Biberegg; Schwyz; Professor Dr. Bluntschli, Architekt, in Zürich hauer, in Genf; Giuseppe Chiattone, Bildhauer, in Lugano; Charles Giron, Maler, in Morges; Erziehungsrat Prof. D. Bommer, in Schwyz. Der Wettbewerb ist ein zweifacher: ein erster allgemeiner und ein zweiter beschränkter. Die Entwürfe des ersten Wettbewerbes sind bis 1. Juni 1909 einzusenden. Die fünf besten Projekte wer-

Der Wettbewerb ist ein zweifacher: ein erster allgemeiner und ein zweiter beschränkter. Die Entwürfe des ersten Wettbewerbes sind bis 1. Juni 1909 einzusenden. Die fünf besten Projekte werden dann zu einem zweiten Wettbewerb zugezogen, unter sich jedoch nicht klassifiziert. Wird einer dieser Entwürfe zur Ausführung empfohlen, so erhält er keine Entschädigung; die übrigen eine solche von je 5000 Fr.

Die Künstler unter unseren Mitgliedern seien aufgefordert, durch rege Mitarbeit zum Gelingen des Wettbewerbes beizutragen; das Programm mit Plänen und Ansichten der verschiedenen Plätze wird vom Nationaldenkmal-Komitee in Schwyz verschickt.

Gegen die Bahnbau-Seuche. Die Besprechung des Projektes einer elektrischen Schmalspurbahn Buchs-Wattwil veranlasst die «Zürcher Post» zu folgender beherzigenswerter Aeusserung: «Wir leben in der Zeit der Bahnprojekte. Unsere Ingenieure, aufgemuntert durch die konzessionsfreudige Eisenbahnpolitik unserer Bundesbehörden, leiden an der Trassekrankheit, die über-

